EIN ZEICHEN DER HOFFNUNG UND DES TROSTES

PREDIGT ZUM FEST „MARIÄ AUFNAHME IN DEN HIMMEL“

Liebe Schwestern und Brüder,

„Gib, dass wir auf dieses Zeichen der Hoffnung und des Trostes schauen und auf dem Weg bleiben, der hinführt zu deiner Herrlichkeit.“ So haben wir eben in der Oration gebetet. Und unzählige Menschen haben durch die Jahrhunderte Trost und Hoffnung im Blick auf Maria erfahren. Wer ist diese Frau, deren Vollendung wir heute feiern und was ist das faszinierende an ihr?

Die Kirche hat sie mit unzähligen Namen und Titeln geehrt und damit gleichzeitig versucht, etwas von ihrem Wesen zu verstehen und zu vermitteln. Sie selbst aber hat sich nur mit einem „Titel“ bezeichnet: Magd. Zweimal kommt diese Selbstaussage im Lukas-Evangelium vor. Eine Magd stand damals auf der sozialen Leiter ziemlich weit unten. Kein erstrebenswerter Beruf. Maria allerdings sieht dieses Wort für sich nicht als Berufsbezeichnung – sie nimmt diesen Begriff, um etwas über ihr Selbstverständnis auszusagen: „Ich bin die Magd des Herrn – mir geschehe wie du es gesagt hast.“ (Lk 1,38). Diese einfache, junge Frau, von der wir bis zu diesem Zeitpunkt sonst nichts wissen, wird von Gott in Gestalt des Engels Gabriel angesprochen und gefragt, ob sie bereit ist, Mutter des erwarteten Messias zu werden, der sein Volk erlösen soll. Sie ist erschrocken, sie äußert ihre Bedenken – und sie entscheidet sich. In aller Freiheit sagt die Magd ihr Ja. Und so kann Gott in ihrem Leib selbst Leib werden. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

Auf diesem Hintergrund schreibt P. Alfred Delp SJ:

„So vielerlei adventlicher Trost geht von dieser verborgenen Gestalt der gesegneten und wartenden Maria aus. Dass die Verkündigung des Engels das bereite Herz fand, und dass das Wort Fleisch wurde und im heiligen Raum des mütterlichen Herzens die Erde weit über sich hinauswuchs in die gottmenschliche Welt hinein: das ist die heiligste Tröstung des Advent. Was nützen uns Ahnung und Erlebnis unserer Not, wenn keine Brücke geschlagen wird zum anderen Ufer? Was hilft uns der Schrecken über Irrung und Wirrung, wenn kein Licht aufleuchtet, das dem Dunkel gewachsen und überlegen bleibt? Was nützt uns der Schauder in der Kälte und Härte, in denen die Welt erfriert, je tiefer sie in sich selbst sich verliert und ertötet, wenn wir nicht zugleich von der Gnade erfahren, die mächtiger ist als die Gefährdung und als die Verlorenheit?“ [1]

Maria ist diese Brücke, die das menschliche und göttliche Ufer miteinander verbindet. In ihr leuchtet der göttliche Funke auf, der menschliche Gestalt annimmt und einmal von sich sagen wird: *„Ich bin das Lich, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.“* (Joh 12,46)

Die Magd, die Ja gesagt hat, wurde so zum leibhaftigen Tor, durch das Gott in unüberbietbarer Weise in unsere Welt eingetreten ist, um die Finsternis des Todes zu überwinden. Das ist die erste Stelle, in der Maria sich als Magd bezeichnet.

Die zweite Stelle findet sich bei der Begegnung zwischen Maria und Elisabeth. Wir haben eben im Evangelium[2] davon gehört. Dort stimmt Maria ihr Jubellied an, das Magnifikat – und das hat es in sich! [3]

In ihrem persönlichen Dank preist Maria den Retter-Gott Israels. Ihre Seele macht ihn groß und gibt ihm weiten Raum, *„denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“* (Lk 1,48).

---

[1] Alfred Delp, Gesammelte Schriften, hrsgg. von Roman Bleistein, Frankfurt 1984. Band IV, Seite 153
[2] Lk 1, 39-56
[3] Die folgenden Gedanken zum Magnifikat sind entnommen aus: Franz-Reinhard Daffner, Gottes Kraft geht alle Wege mit. Radio-Exerzitien 1989. Johannes-Verlag Leutesdorf. Seite 42-46

Maria dankt für das Ansehen, das Gott ihr gibt. Weil er sie anschaut, kann sie ihren Weg gehen. Weil er auf sie schaut, kann sie, die zu den Armen Israels gehört, aufschauen.

Er ist der Mächtige, der Großes tut. Für ihn ist nichts unmöglich. So wird die kleine Magd in die Lage versetzt, ihre große Entscheidung zu treffen.

Dann aber nimmt die Sängerin Gottes Handeln an der Welt in ihr Lied hinein. Die ganze Menschheit wird einbezogen. Wir haben uns wohl an diese Sätze schon zu sehr gewöhnt. Hören wir sie doch noch einmal in ihrer ganzen ursprünglichen Kraft. Die Überschrift heißt: Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten. Und dann werden sie entfaltet: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind. Er stürzt die Mächtigen vom Thron. Er lässt die Reichen leer ausgehen. In der Umkehrung heißt es dann: Er erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben.

Wenn Gott handelt, dann bleibt die Welt nicht, wie sie ist. Gleichsam mit Gottes Augen sieht Maria die Welt. Und damit wird auch der Kontrast sichtbar. Die Welt, wie sie ist, und Gottes Welt entsprechen einander nicht. Maria singt in ihrem Lied auch an gegen die Welt, die sie erlebt. Da unterdrücken Mächtige die Armen. Da lassen sich Reiche von ihrer Habsucht bestimmen. Da gibt es keine Nahrung für Hungernde. Maria erhebt ihre Stimme gegen die Macht der Mächtigen und gegen den Reichtum der Besitzenden. Sie tritt leidenschaftlich ein für die Armen und Hungernden. Sie kann es tun, weil Gott sich so entschieden hat.

Er erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben. Es ist die Vision von einer besseren und gerechteren Welt – einer Welt, die dem Willen Gottes sicher mehr entspricht als die konkrete Welt, in der wir heute leben. Maria ist die personifizierte Hoffnung auf diese bessere Welt.

Aber auch in der gerechtesten aller denkbaren Welten bliebe ein Problem bestehen: die Vergänglichkeit der Schöpfung und die Sterblichkeit jedes einzelnen Menschen. Solange der Tod die Macht hat, ist die Welt noch nicht so, wie Gott sie will und wie wir sie ersehnen. Davon spricht die zweite Lesung dieses Tages.[4] Der unsterbliche Gott wurde in und durch Maria ein sterblicher Mensch, um durch seinen Tod den Tod ein für alle mal zu besiegen. *„Denn wie in Adam (dem ‚alten' Menschen, dem ‚aus Erde gemachten') alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht."* (1 Kor 15,22).

Maria ist im Glauben der Kirche Maria das Urbild des neuen Menschen. Wenn wir an ihr erkennen sollen und können, was der Mächtige Großes an ihr getan hat und auch an jedem einzelnen Menschen tun will, dann darf ihr Tod nicht ausgeblendet werden. Sie ist gestorben wie jeder Mensch sterben muss. Aber sie ist nicht im Tod geblieben. Gott hat sie als ganzen Menschen, „mit Leib und Seele", wie das Dogma formuliert, hinein genommen in sein himmlischen Leben. An ihr können wir erkennen, was wir auch für uns erhoffen, wenn unser irdisches Leben zu Ende geht: *„Bedrückt uns auch das Los des sicheren Todes, so tröstet uns doch die Verheißung der künftigen Unsterblichkeit. Denn deinen Gläubigen, o Herr, wird das Leben gewandelt, nicht genommen. Und wenn die Herberge unserer irdischen Pilgerschaft zerfällt, ist uns im Himmel eine ewige Wohnung bereitet"* beten wir in der Präfation von den Verstorbenen.

Schauen wir also auf Maria, das Zeichen der Hoffnung und des Trostes. Dann haben wir eine verlässliche Wegweisung – für unseren Weg durch diese Welt und diese Zeit; aber auch darüber hinaus in eine Welt, von der wir glauben: *„Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: ‚Siehe, ich mache alles neu.'"* (Offb 21,4b-5)

© Pfr. Walter Mückstein

---

[4] 1 Kor 15,20-27